

Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung „David Koenig“ in der Galerie Freitag 18.30, Aachen, 05. April 2012

Was bitte ist Fotografie?

Ist sie (die) Wirklichkeit? – Wenn ja, welche?

Ist sie das Leben? – Wenn ja, wessen?

Oder ist sie nichts weiter als die standfeste Reduktion der Wirklichkeit, des Lebens, auf zwei von drei Dimensionen? – Wenn ja, was hätten wir davon?

Wir werden uns diese Fragen am Ende beantworten.

Doch zuerst ein paar Sätze über das Schwierige am Fotografieren.

Die größte Schwierigkeit – oder sagen wir besser, die größte *Herausforderung* für den Fotografen liegt darin, dass er sich sein Motiv nicht *arrangieren* kann. Andere bildende Künstler können das. Maler und Bildhauer etwa. Sie können etwas *hinzuerfinden*, wenn es dem Motiv oder ihrer Vorstellung davon nützt. Oder sie lassen etwas weg. Sie *schönen*, *lügen*, *übertreiben*, *bagatellisieren*. Sie legen sich die Gegenstände oder Personen zu Recht wie es ihnen beliebt, ihrer Intention entsprechend (oder ihrer politischen Überzeugung). *Sie* haben die Macht. Selbst die Maler der Neuen Sachlichkeit, des Verismus' und, ja, auch die des viel jüngeren und sehr viel unpolitischen Fotorealismus' waren in der Lage (und haben sie leidlich genutzt), sich ihr Motiv selbst zu schaffen. – Fotografen die fotografieren haben diese Möglichkeiten nicht. Andreas Gursky und seinen Manipulationen zum Trotz! Auch Licht und Schatten scheinen mir „nicht wirklich“ in der Lage, uns – mit Verlaub – *hinters Licht* zu führen. Denn sie ändern ja nichts an dem, was da ist und was also auch fotografiert wird, wenn fotografiert wird. Auch Blickwinkel und ungewöhnliche Perspektiven (wie sie zuweilen auch David Koenig nutzt, seine Architekturfotografien, die das beweisen würden, werden demnächst in einem Buch gesammelt erscheinen), auch Blickwinkel, Anschnitte, ungewöhnliche Perspektiven verstärken am Ende nur den *Ist-Zustand* dessen, was die Kamera gesehen hat und, einmal fotografiert, ein für alle mal so zu sehen bleiben wird.

Eine weitere Schwierigkeit (Herausforderung) liegt im Medium selbst: das Fotografieren ist heute ein zutiefst verbürgerlichter, ja es ist ein demokratisierter Akt der Entäußerung. Es bedarf weder viel Zeit noch viel Geld. Spätestens die Digitaltechnik ließ diese beiden, einst für die Fotografie synonym stehenden Faktoren auf ein Minimum schrumpfen. Auch hier stehen Fotokünstler folglich vor einem weit größeren Problem als ihre Kollegen, die Maler oder Bildhauer. Sie müssen sich einer Konkurrenz erwehren, die sich nicht nur in einer schier unübersichtlichen, augenblicklich wachsenden Bilderflut ausdrückt, sondern auch in einer unzählbaren Masse an Fotografen. Der Moment wo aus dem Dilettieren Künstlerschaft wird, ist da nur sehr schwer zu erkennen. Wenn es ein, zwei Kriterien gibt, die den Unterschied zwischen Fotografie und Fotografie als Kunst ausmachen, dann sind dies der eigenständige, gezielte Umgang mit dem Medium und seinen technischen Möglichkeiten sowie der weitestgehende Ausschluss des Zufalls als Stilmittel. – David Koenig besitzt diese Eigenschaften.

Darum geht es.

David Koenig versucht, den zweiten Blick auf ein an und für sich feststehendes, geradezu monolithisches Bild zu evozieren (und feststehend, unabänderlich, kaum interpretierbar, nichts anderes ist die Fotografie). Anders als etwa die händische Malerei, die mit Vermalungen, Überzeichnungen, veränderten Farben, nicht zuletzt aber mit dem Duktus für die nötigen Anreize und Sonderheiten sorgt, damit wir uns nicht satt sehen an einem Bild, verfügt die Fotografie über keine dieser Möglichkeiten. Sie zeigt, was *da* ist, das, was die Kamera gesehen hat. Und doch sucht David Koenig den zweiten Blick und widerspricht damit allen gängigen Klischees, die die Fotografie zu schnell erfassbaren, verständlichen, pointierten, eineindeutigen Informationstransportern machen.

Nehmen wir die Bilder seiner Serie „*Dissolved – Aufgelöst*“. Originale Fotografien von Landschaften, Städten, Plätzen bearbeitet Koenig soweit, dass sie von Nahem betrachtet wie (*aus Legosteinen*) gebaut wirken. Abstrakte Konstruktionen aus vielen kleinen, farbigen, quadratischen Feldern entstehen, die die Architektur des (einstigen) Motivs (auch die Schichten einer Landschaft, die Horizonte

sind ja Architektur), die Stimmung, den Chor der Farben wie eingeschmolzen zeigen, aufgelöst bis hinein in die tiefste Dunkelheit.

Nein, Koenig *arrangiert* hier nichts, wenn Sie vielleicht an den Anfang meiner Rede erinnert werden. Er nutzt nur die (technischen) Möglichkeiten der Fotografie (Auflösung, Pixelgröße, Ebenen usw.), um unsere Aufmerksamkeit, unsere Wahrnehmung aufzufordern genauer hinzusehen, *noch einmal* hinzusehen. Das Motiv verändert er dafür nicht. Das Motiv bleibt, was es ist: ein großstädtisches Lichtermeer, ein leiser Segler, ein urbaner Stadtpark. *Und wir wissen das!* David Koenig nutzt die *Rhetorik der Malerei*, wie Roland Barthes es ausdrücken würde, *in* den Mitteln der Fotografie, um uns zu erstaunen!

Etwas Ähnliches geschieht bei den Arbeiten der Serie „*Public Privacy*“ (zu sehen in der Kutscheneinfahrt). Diesmal sind Fotos von anderen Autoren das Material, mit dem Koenig arbeitet. Sie entstammen Seiten aus dem Internet, sozialen Netzwerken. Ich will hier nicht über das Für und Wider solcher Communitys sprechen. Jeder entscheide selbst. Was aber David Koenigs Serie anbelangt, der er durch Unschärfe und die Wegnahme von Ebenen und manch anderem technischen Vorgang eine völlig neue Gestalt verleiht, ist für mich die Sache klar: die einst öffentlichen Personen (*jeder* konnte die Fotos im Netz finden, ansehen, herunterladen oder beurteilen) die Menschen bekommen etwas von ihrer Intimität, ihrer Privatsphäre zurück. Zugleich entstehen dabei völlig neue, eigenständige Bilder. Wir sehen das samtene, weiche Spiel der Farben. Wir begreifen zwar nicht mehr, wer oder was zu sehen ist, doch wir erkennen vielleicht Kopfformen, wie Haare fallen, Haltungen. Daran kann sich etwas entzünden, eine Idee, eine Geschichte vielleicht ...

Angesichts dieser Arbeiten (wie im Übrigen auch der vorgenannten Serie *Dissolved*) wird, glaube ich, verständlich, dass ein Bild ein emotionales Ereignis, voller Erotik, Geschichte und Fantasie (Geheimnis) sein sollte. Und dass die Fotografie durchaus in der Lage ist, für uns eben dieses zu sein.

Doch kehren wir noch einmal zurück zum Anfang, zu unseren Fragen. Was ist Fotografie? Ist sie (die) Wirklichkeit? Ist sie das Leben? Oder ist sie bloß die Reduktion der Wirklichkeit auf zwei von drei Dimensionen?

Nun:

Fotografie ist Kunst, wenn sie so ist wie die von David Koenig.

Fotografie ist ebenso wirklich wie *surreal*, weil im Augenblick des Ablichtens schon Vergangenheit.

Fotografie ist stets genauso lebendig wie der-/diejenige, welche sie betrachten.

Letztlich ist Fotografie – wenn sie in Bildern wie diesen von David Koenig vorstellig wird – das Fenster in eine vierte Dimension (neben Länge, Breite, Höhe, oder Raum, Zeit, Energie), die Dimension der Fantasie.